Die Heimatseite Wochenbeilage

95 Nov. 1935

zum Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Neue Folge der Heimatblätter für Castrop-Rauxel und Umgebung

William Thomas Mulvany

Von Hermann Wiggermann

Zu seinem 50. Todestage (gest. 30. 10 1885)

Präsident Mulvany! Der unter diesem Namen ... in unserer engeren Heimat und darüber hinaus bekannte Mann muß wohl zu allen Zeiten unter die Persönlichkeiten gerechnet werden, die den wirtschaftlichen Aufstieg unserer Heimatprovinz Westfalen begründen und zur Blüte bringen halfen. Wenn wir im folgenden den Versuch machen, ein Lebensbild dieses Mannes zu entwerfen, so kann es nur mit der Einschränkung geschehen, daß es unmöglich ist, den ganzen Reichtum eines solchen Lebens voll zu würdigen und zur Darstellung zu bringen. Das ist selbst nicht einem Kurt Bloch ... gelungen, der im Auftrage des Archivs für rheinisch-westfälische Wirtschaftsgeschichte William Thomas Mulvany ein ganzes Buch gewidmet hat. Der einmal die Fülle des Materials zu Gesicht bekommen hat, das in jenem obengenannten Wirtschaftsarchiv ruht, muß staunen über die Arbeitskraft eines Mannes, der all dieses geschrieben und zum großen Teil auch ausgeführt hat. Wir verstehen es deshalb, daß führende Männer der Wirtschaft es sich leiner Zeit nicht versagen konnten, ihm zu seinem 25jährigen Aufenthalt und Wirken in Deutschland eine Jubiläumsfeier zu veranstalten. Was ihm damals an Anerkennungen zuteil wurde, muß uns umsomehr beachtlich erscheinen, als es sich um einen Mann handelt, der aus dem Auslande in das deutsche Wirtschaftsleben gekommen war und erst erst nach und nach hat Wurzel schlagen können. „Die Geschichte der rheinisch-westfälischen Industrie", betonte damals der Regierungspräsident v. Hagemeister, „wird den Namen Mulvann mit Auszeichnung der Nachwelt überliefern." Andere Zeugnisse ähnlicher Art hoffen wir in den weiteren Ausführungen bringen zu können.

William Thomas Mulvany erblickte am ... 3 1806 in Sandymount Dublin als älterer Sohn des Thomas James Mulvann das Licht der Welt. Er entstammte einer Familie, in der starke künstlerische Begabungen zu Hause waren. So war ein Vater Thomas James Mulvann Professor und Direktor der Royal Hibernian Academy Dublin, sein Oheim John George Mulvann Mitglied der Royal Hibernian Academy und Maler. Künstlerblut aber hatten auch seine Geschwister als Erbgut erhalten. So war sein Bruder George Mulvann Maler und Direktor der Nationalgalerie in Irland, ein anderer Bruder John M. Architekt.

Und William Thomas selbst? Auch er ist Zeit seines Lebens Künstler gewesen, so unglaublich diese Behauptung auch in Hinsicht auf die Tatsache erscheinen mag, daß in der Hauptsache nur wirtschaftliche Unternehmungen den Inhalt seines Lebens ausgemacht haben. Nicht Geldgewinn oder persönlicher Ehrgeiz aber haben sein Streben in wirtschaftlichen Dingen geleitet, sondern er blieb stets ein individuell freischöpferischer Mensch und Künstler; immer wieder drängten die Anlagen, die er als Erbgut seiner Ahnen erhalten hatte, an die Oberfläche zur Entfaltung und Betätigung in größerem, künstlerischem Stile.

Die wirtschaftliche Lage des Elternhauses von William Thomas Mulvany war nicht so, daß man dem Sohn eine lange Ausbildung auf Schulen und Universitäten hätte gönnen können. Eigentlich sollte er Medizin studieren; aber nachdem er einige Monate die Trinity University in Dublin besucht hatte, mußte er schon in das praktische Leben eintreten. Der Vater drängte zur Selbständigkeit seines Aeltesten, weil noch eine stattliche Kinderschar der Erziehung und Ausbildung harrte. So wurde William Thomas in den Landmesserberuf getrieben, an den er anschließend einen Uebergang zu einer eigentlichen Tätigkeit als Ingenieur fand. Mit 19 Jahren erhielt er im irischen Vermessungsamt seine erste Anstellung. Der junge Mann hatte doch nicht die Absicht, beim Vermessungsdienst zu bleiben. Vielmehr sah er diese Beschäftigung nur als vorübergehend an, weil er hoffte, mit den Vorkenntnissen des Landmessers sich zum Ingenieur weiter durcharbeiten zu können. Das Schicksal war ihm hold. Etwa nach 10 Jahren erhielt er schon als Zivilingenieur eine Anstellung im Amt der öffentlichen Arbeiten in Irland, und zwar in der Abteilung für Binnenschiffahrt, Ent- und Bewässerung. Seine Haupttätigkeit sollte sich dann wenige Jahre später auf Entsumpfungs- und Flußregulierungsarbeiten in Irland erstrecken. Sein nur wenig ertragreiches Heimatland sollte durch solche Arbeiten hervorgebracht werden; Grundbesitzer, Landwirte, Kohlen- und Fischereibesitzer sollten die Grundlage für ihre Wirtschaftszweige erlangen und dadurch den Wohlstand des gesamten Volkes erhöhen, vor allem aber die ärmliche Landbevölkerung aus einem Zustand von Verkommenheit herausreißen. Im einzelnen erstreckte sich seine Tätigkeit zunächst auf den Hauptfluß Irlands, den Shannon. Dabei war er nicht bloß ausführendes Organ, sondern er leitete alle technischen Arbeiten und hatte die Entwürfe, Berechnungen, Pläne und sämtliche Einzelarbeiten auszuführen, wobei er nur dem Departement der öffentlichen Arbeiten in Dublin verantwortlich blieb. Mulvanys schöpferischer Geist fand schon bald Gelegenheit, in großen, weittragenden Planungen seiner Regierung Vorschläge machen zu können, die für das ganze Land Irland von weittragender Bedeutung sein sollten. Einem Gesetz zur Entwässerung der grünen Insel fügte er eine Denkschrift bei, an der seine Behörde nicht achtlos vorübergehen konnte. Seine damaligen Ausführungen muten uns außergewöhnlich zeitgemäß an, wenn er betont, daß dem Lande neuer Volksboden gewonnen werden müßte. Vielerorts waren nämlich durch Ueberschwemmungen größere Gebietsteile gänzlich verlorengegangen. Diese Gebietsverluste schienen immer mehr zuzunehmen und zur größeren Verarmung der Bevölkerung zu führen. Das war nur zu verhindern durch ein großzügiges, einheitliches Entwässerungssystem, wodurch überschwemmte Gebiete der Wirtschaft zurückgegeben und neue hinzugewonnen werden konnten.

Die Zeit von 1838 bis 1850 können wir die Glanzperiode Mulvanys nennen, soweit sie sich allerdings auf Irland erstreckt. Leider fanden seine Bestrebungen erhebliche Erschwernisse durch eine Krise, die in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts Irland schüttelte; es brach nämlich eine Hungersnot aus, verursacht durch Mißernten in ungeheurer Schärfe und Tragweite. Hier schon lernen wir Mulvann als eine Persönlichkeit kennen, der es nicht bloß um technische Dinge, sondern um das Wohlergehen des Volkes ging. Als sich die große Krise begann abzuzeichnen, drang er bei seiner Behörde auf Einstellung von Armen zu öffentlichen Arbeiten. Grundsatz für ihn war, daß man der Armut nicht bloß beikommen könne durch Unterstützungen irgendwelcher Art, sondern dadurch, daß man die arbeitslos Gewordenen wieder zur Ordnung und Tätigkeit führte. Trotzdem konnte nicht verhindert werden, daß große Teile der Bevölkerung der bittersten Armut verfielen, und eine Art Betäubung, ja Verzweiflung um sich griff. Wie entsetzlich die Lage damals war, erhellt aus einem Bericht eines Zeitgenossen von Mulvany. „Es war", so heißt es, „ganz gewöhnlich, den Häusler mit seiner Familie am Gartenzaun sitzen zu sehen, hinstarrend in schwermütigem Schweigen auf die verdorbene Frucht, die ihre letzte Hoffnung gewesen war. Sie griffen nach allem, was Unterhalt versprach. Die Kadaver von Hunden, Pferden und Eseln galten für Leckerbissen." Mancherorts fand man Leichen mit Gras im Munde und Magen. So kam es, daß die Bevölkerung von Irland in dem Zeitraum von 1841 bis 1861 um etwa 30 Prozent zurückging.

Ein bedauerlicher Wendepunkt in seiner irischen Tätigkeit trat ein, als im Jahre 1852 das liberale Ministerium in England verschwand und ein konservatives an seine Stelle trat. Unter einer solchen Regierung war für eine Persönlichkeit wie Mulvany kein Platz mehr. Er entsagte seinem tatenreichen Leben in Irland, obwohl man ihm auch jetzt noch Gelegenheit geben wollte, sich auszuwirken. Jedenfalls aber fürchtete er, daß die Fesseln, die nun seinem Wirken auferlegt werden würden, sich unerträglich gestalten könnten, daß er keine Befriedigung fände. Es schien so, als sei seine Laufbahn mit 46 Jahren zum Ende gelangt, und mancher ahnte wohl nicht, daß es sich nur um den ersten Abschnitt seines reichen Lebens handeln sollte. Schon im Jahre 1853 kam er mit einem Manne in Verbindung, der ihn in einen anderen Wirkungskreis, den wir als den deutschen bezeichnen, hineingebracht hat.

Michael Corr van der Maeren kam in dem genannten Jahre nach Irland und suchte kapitalkräftige Leute, um mit ihnen bei Gelsenkirchen in Westfalen Kohlenfelder anzukaufen. Ein Mr. William Perra aus Obelisk Park in Dublin und ein M. Malcomson aus Portland in Waterford, beide Großindustrielle, waren in seiner Begleitung. Sie forderten den in Irland als Leiter großer staatlicher Unternehmungen bekannt gewordenen Mulvany auf, mit ihnen in Westfalen Kohlenbergwerke zu gründen und die Leitung in die Hand zu nehmen. Um sich über den etwaigen Erfolg seiner neuen Tätigkeit ein Bild machen zu können, weilte er dann schon im Juli 1854 in Rotterdam auf einer Reise nach Deutschland, und noch im selben Jahre besichtigte er mit Corr van der Maeren die in Aussicht genommenen Kohlenfelder bei Gelsenkirchen und Herne; im folgenden Jahre siedelte er mit seiner Familie nach Düsseldorf über. Nachdem er hier nacheinander verschiedene Wohnungen inne gehabt hatte, kaufte er „Pempelfort", ein Schlößchen von märchenhafter Schönheit und Anmut, das leider samt seinem Park Neuanlagen für späteren Jahre zum Opfer gefallen ist. Im Jahre 1872 erwarb er dann noch für 300 000 Mark Haus Goldschmieding in Castrop, das er später seinem Sohn Thomas Robert und dessen Gemahlin als Wohnsitz überließ. Haus Goldschmieding diente im allgemeinen der ganzen Familie Mulvany als Sommersitz zu vorübergehendem Aufenthalt; während der übrigen Zeit wohnte sie in Pempelfort.

In Deutschland hat Mulvany eigentlich gefunden, was ihm stets am Herzen lag, nämlich ein Arbeiten nach eigenen Entwürfen ohne die Fesseln einer bürokratischen Einengung. Dem hat er gelegentlich der erwähnten 25jährigen Jubelfeier einmal Ausdruck gegeben, indem er sagte: „Wir alle wissen wohl, wie man im Staatsdienst gebunden ist, wie man nicht alles tun kann, was man tun will. Man muß nach der Regel, nach der Form arbeiten, man hat immer den Rechnungsführer hinter sich." Die Freiheit, die er nun genoß, mag ihm wohl die starken Impulse gegeben haben, in einem verhältnismäßig hohen Alter noch so lange zu wirken und Großes zu leisten. Mit Recht durfte ihm der Düsseldorfer Regierungspräsident von Hagemeister auf der Jubelfeier sagen: „Als Sie vor nunmehr 25 Jahren in ihrem britischen Vaterlande eine dem Dienste des Staates gewidmete einflußreiche Laufbahn abgeschlossen hatten, da hätte ein anderer wohl das Bedürfnis empfunden, im Genusse des gewonnenen Besitzes und der wohlverdienten Ehre der Ruhe zu pflegen. Ihnen aber war nicht der Genuß, sondern die Arbeit — die Arbeit zum Frommen des Gemeinwohls — höchstes Lebensprinzip. Statt nach Ruhe zu suchen, trieb es Sie, eine neue Tätigkeit zu beginnen." Freilich fand Mulvany, gegen sein Heimatland Irland gesehen, in Deutschland völlig andere Verhältnisse. Der Raum verbietet es, einen Vergleich zwischen beiden Ländern nach ihren geopolitischen und sonstigen Verhältnissen anzustellen; aber es muß Mulvann nachgesagt werden, daß er, der bei seiner Uebersiedlung fast noch kein Wort Deutsch konnte, die Schwierigkeiten bald zu meistern verstand. Die Freude, die er empfand, als er die reichen Bodenschätze Westfalens und Rheinlands erkannte, mag ihm wohl über manche Bedenklichkeiten hinweggeholfen haben. „Ich hatte", so sagte er anläßlich seiner Jubelfeier, „nach meinem kurzen Besuch auf dem Oberbergamt die geognostische Karte nachgesehen und auf der Stelle erkannt, welche wunderbaren ausgedehnten Reichtümer unter der Erde waren. Ich hatte gesehen, wie mangelhaft in jenen Tagen Ihre Eisenbahnen, wie unvollständig die Kanäle und die Transportmittel waren, und ich sagte auf der Stelle: Diese Leute verstehen nicht, was sie hier haben." Glücklicherweise fand Mulvann bei den deutschen Behörden, vor allem vom Oberbergamt in Dortmund, alle erdenkliche Unterstützung; daß man ihm nicht nachtrug, als Fremder in das deutsche Wirtschaftsleben eingedrungen zu sein, erhellt schon aus den anerkennenden Worten, die wir in den vorangegangenen Ausführungen erwähnt haben.

Mulvann wandte sich zunächst den Kohlenfeldern der späteren Zechen Hibernia in Gelsenkirchen, damals Victorfelder genannt, und denen von Shamrock in Herne zu. Was aus diesen Orten durch die aufstrebende Kohlenindustrie geworden ist, mögen folgende Ueberlegungen zeigen: Gelsenkirchen war in den 50er Jahren ein kleines Dorf von ungefähr 600 Einwohnern; seine Wohnhäuser, aus Lehmwänden und Fachwerk erbaut, trugen die Kennzeichen westfälischer bäuerlicher Bauart an sich. Herne war damals ebenfalls nicht mehr als ein Dorf mit wenigen hundert Seelen, und wenn es auch unentschieden bleiben mag, ob der Name „Schöngelegen", welchen ein Feldesteil von Shamrock trug, auf die Lage des Ortes zielt, so verdiente das freundliche Dörfchen inmitten seiner schönen Waldungen und in unmittelbarer Nähe der Ausläufer des Ruhrgebirges, der sogenannten Herner Mark, doch diese Bezeichnung durchaus. Der Weg von der Eisenbahnstation der Köln—Mindener Bahn, damals Herne—Bochum genannt und vom Dorf noch eine gute Strecke entfernt, zur Zeche führte über Feld und Wiesen durch eine schöne Waldung, während er heute durchaus großstädtisches Gepräge trägt. Am 17. März 1856 (St. Patricks-Tag, Irlands Nationaltag) wurde der erste feierliche Spatenstich zur Zeche Hibernia getan. Die Feierlichkeit schloß mit einem Essen in dem kleinen hölzernen Bahnhof in Gelsenkirchen. Etwa in denselben Tagen wurde ein Vertrag abgeschlossen, in dem Mulvany auch zur Ausbeutung und Leitung der Shamrock-Kohlenfelder in Herne ermächtigt wurde. Die Abteufung des ersten Shamrock-Schachtes begann im März 1857; mit der Kohlenförderung konnte man hier 1860 beginnen. Das Verhältnis zwischen Mulvany und den Gewerken der genannten Zechen trübte sich aber bald, so daß letzterer hier ausschied. Es beginnt nun die Tätigkeit Mulvanys, in dessen Mittelpunkt sein Wirken für unsere Heimatstadt durch Gründung der Zeche Erin fällt.

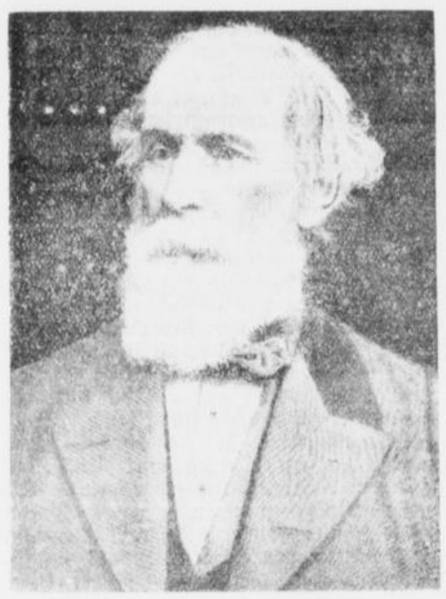
Während Mulvann und die irischen Gewerke Hibernia und Shamrock gegründet und in kurzer Zeit durch die Fortschritte auf dem Gebiete des Schachtabteufens von sich hatten reden gemacht, waren die Deutschen auch nicht lässig geblieben. Eine Gesellschaft mit großem Kapital und einem beträchtlichen Besitz von Kohlen- und Eisenerzfeldern war errichtet, Schächte waren niedergebracht und riesige Maschinen aufgestellt worden. Dieser im Jahre 1856 gegründeten Dortmunder Bergbau- und Hüttengesellschaft folgte im nächsten Jahre die Steinkohlenbergbau-Aktiengesellschaft Zollern. Beide Gesellschaften begannen 1858 mit dem Abteufen der Schächte „Hansa" in Huckarde und „Zollern" in Kirchlinde. Bevor sie auch nur ein Pfund Kohlen an den Tag gebracht hatten, stellte sich heraus, daß man zuviel Kapital über Tage und zu wenig unter Tage in die Anlagen hineingesteckt hatte und daß man bei dem noch mangelhaften Stande der Abteufungsmethoden der besonders auf „Zollern" eintretenden Wasserzuflüsse nicht Herr zu werden vermochte. Man war schon 25 Lachter (etwa 50 Meter) tief; aber trotz der fünf in jeden der zwei Schächte hineingebauten großen Pumpen, deren größte 32zöllig war, mußten die Abteufungsarbeiten eingestellt werden.

So kamen die prächtigen Anlagen von „Zollern" und „Hansa" unter den Hammer, nachdem im September 1859 sämtliche Arbeiten wegen Mangel an Geld und Ueberfluß an Wasser eingestellt worden waren. Beide Unternehmungen nebst dem der fallierten Gesellschaft gehörigen Eisenwerk „Vulkan" bei Duisburg wurden von Mulvany und einigen anderen Kurhaltern erworben, welche gleichzeitig die in Castrop gelegenen Kohlenfelder dazu kauften. Eine neue Gesellschaft unter der Firma „Preußische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft" (Prussian Mining und Iron Works Company) wurde mit dem Sitz in Düsseldorf am 19. Februar 1866 errichtet und das Gesellschaftsstatut am 12. März 1866 bestätigt.

Es ist hier nicht der Ort, die weitere Entwicklungsgeschichte der Zeche Erin zu schreiben; den meisten von uns ist bekannt, daß der bergbaulichen Tätigkeit Mulvanys in unserer Heimat in der Mitte der 70er Jahre durch übernatürliche Zufälle ein Ende gesetzt wurde. Aber noch ruhte der Nimmermüde nicht. Er betätigte sich weiter als Wirtschaftspolitiker in den beiden großen Interessenorganisationen, dem „Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund" und dem „Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen". Was er hier für die Absatzmöglichkeiten der Kohle, für Eroberung neuer Märkte, für Erniedrigung der Eisenbahntarife, künstliche und natürliche Verkehrsstraßen geleistet hat, würde den Inhalt einer besonderen Arbeit ausmachen. Uns Bewohner von Castrop-Rauxel interessiert besonders, daß es ihm mit an erster Stelle zu verdanken ist, daß der Plan eines Kanals, der das rheinisch-westfälische Kohlengebiet mit dem Rhein, den Nordseehäfen und Mitteldeutschland verbinden sollte, der freilich schon früher im Keime gefaßt war, von ihm in tatkräftiger Weise vorangetrieben wurde. So ist also auch der Dortmund-Ems-Kanal mit dem Namen Mulvany aufs engste verbunden. Wir erwähnten schon, daß Mulvany stets auf das Ganze sah, bergbauliche Unternehmungen also nicht als Fundgrube privatkapitalistischen Besitzes ansah, sondern von ihnen eine allgemeine Hebung, nicht nur der wirtschaftlichen, sondern auch der allgemein-kulturellen Verhältnisse betrachtete. Obwohl von Hause aus kein Politiker, weder Staats- noch Gemeindepolitiker, lag es ihm doch am Herzen, dahin zu wirken, daß die Gemeinden, in denen seine Unternehmungen lagen, von diesem Gewinn zogen, freilich nicht nur wirtschaftlicher Art, sondern ebenso sehr nach der Seite ihrer städtebaulichen Entwicklung. So liegen uns bedeutsame Entwürfe für die weitere und vorteilhaftere Ausgestaltung des Düsseldorfer Stadtbildes vor. Auch auf unsere Heimatstadt erstreckten sich seine Bemühungen in dieser Richtung. In den von ihm hinterlassenen Papieren, die im Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv zu Köln ruhen, befindet sich eine Skizze, wie er sich die Ausgestaltung des Castroper Stadtbildes dachte. Wir führen daraus folgende Einzelheiten auf: (Wir müssen hier vorausschicken, daß das Gelände der heutigen Thomas- und Ringstraße noch garnicht, der Dortmunder und Wittener Straße noch dünn besiedelt waren.) An der Ecke Thomasstraße und Hochstraße sollte das Castroper Rathaus, in derselben Richtung weiter aufwärts ein Krankenhaus, in dem Gelände nordwestlich davon die evangelische Kirche erstehen, während die Höhe durch ein Wasserwerk gekrönt sein sollte. Gleichfalls dachte er an eine Eisenbahnlinie, die von Langendreer kommend in Obercastrop einmünden und von da nach Bochum führen sollte. Natürlich dürfen wir nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß sich Mulvann durch Begründung der Castroper Rennen ein unvergängliches Andenken in unserer Heimat erworben hat.

Wir stehen am Ende eines arbeitsreichen Lebens. „Klar und rein wie die Gewässer der Berge, floß das arbeitsame Leben eines Mannes dahin, in dessen reichem Geisteshaushalt die Sorge für sich selbst die letzte war." Mit diesen Worten, die ihm am 17. März 1880 aus Anlaß des 25. Jahrestages der Aufnahme seiner Tätigkeit in Deutschland unter anderen gewidmet wurde, findet die Würdigung Mulvanys die kürzeste, aber auch treffendste Form. Am 30. 10. 1885 ging er in Frieden heim, nachdem einige Jahre vorher Gelsenkirchen ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen hatte. Mit großer Anteilnahme begleitete die Düsseldorfer Bürgerschaft diesen heimisch gewordenen Ausländer zur letzten Ruhe. Das Bergamt in Bochum hatte später geplant, ihm ein Grabdenkmal zu errichten. Jedoch glaubten sein Sohn Thomas Robert und seine Tochter Annabella das Anerbieten nicht annehmen zu können. Eine Ueberführung der sterblichen Reste nach Irland hat nicht stattgefunden, so daß Mulvanys Gebeine auch heute noch in deutscher Erde ruhen.

Späteren Generationen unserer Heimatstadt mag vielleicht einmal die Erinnerung an William Thomas Mulvany etz dem Gründer der Zeche Erin und der ehemaligen Castroper Rennen verblassen. Mit um so größerem Dank begrüßen wir es, daß die heute noch lebende Schwiegertochter dieses großen Mannes, Mrs. Mildred Mulvann, unserem Heimatmuseum durch Ueberweisung eines wertvollen Renngemäldes ein dauerndes, äußerlich sichtbares Andenken an William Thomas Mulvany geschenkt hat.



Archiv der Düsseldorfer Nachrichten (M.)

William Thomas Mulvany